



Leseprobe

Anna Maria Sigmund
Die Frauen der Nazis

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



Seiten: 432

Erscheinungstermin: 10. Juni 2013

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

DR. ANNA MARIA SIGMUND, geboren in Niederösterreich, studierte Geschichte und Kunstgeschichte in Wien. 1982 promovierte sie zum Dr. phil. mit einem Thema zur Geschichte des Mittelalters. Sie ist Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien und Autorin zahlreicher erfolgreicher Bücher.

Anna Maria Sigmund

Die Frauen der Nazis

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Arbeit an dieser Publikation wurde vom Wissenschaftsrat der Magistratsabteilung 18 der Stadt Wien unterstützt.

Die neuen Recherchen wurden vom Magistrat der Stadt Wien Magistratsabteilung 7 – Kultur unterstützt.

Inhalt

- 9 Vorwort zur Neuauflage
- 11 Vorwort
- 13 Hitler und die »deutsche Frau«
- 51 Carin Göring
Nordisches Idol und Kultfigur
- 93 Emmy Göring
Die »Hohe Frau«
- 139 Magda Goebbels
Die Erste Dame des Dritten Reichs
- 189 Leni Riefenstahl
Die Amazonenkönigin
- 219 Gertrud Scholtz-Klink
Die Genossin
- 237 Geli Raubal
Onkel Adolfs Nichte

- 287 Eva Braun
Die verborgene Geliebte
- 355 Henriette von Schirach
Schülerin des »Führers«
- 397 Anmerkungen und Quellenhinweise
- 431 Danksagung

Vorwort zur Neuauflage

Als die »Frauen der Nazis« 1998 erstmals erschienen, stieß das Buch über die Rolle der Frauen der NS-Elite im Dritten Reich auf reges Interesse. Handelte es sich doch um ein bislang kaum beachtetes oder erforschtes Thema. Übersetzungen in viele Sprachen erreichten ein internationales Publikum. Produktionen namhafter Dokumentarfilmer steigerten die Neugier, eine Flut von Publikationen folgte dem Trend, an Universitäten wählten Studenten der Zeitgeschichte die weibliche Prominenz des Dritten Reichs zum Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten.

Die Lesereisen der Autorin in Deutschland und Österreich brachten erstaunliche Resultate. Viele Menschen, Zeitzeugen der NS-Epoche, Anhänger und Gegner des NS-Regimes, die noch nie an die Öffentlichkeit getreten waren, wandten sich bei diesen Gelegenheiten vertraulich an die Vortragende: mit Kritik, Lob, eigenen Erlebnissen und oft erschütternden Lebensgeschichten, vor allem jedoch mit wichtigen neuen Informationen, Korrekturen, Ergänzungen, Dokumenten und unpubliziertem Fotomaterial. Zu den interessanten Begegnungen gehörte jene mit Hitlers Diener und Mitglied des Begleitschutzkommandos, der den Diktator jahrelang aus nächster Nähe beobachten konnte. Zahlreiche erst jüngst aufgetauchte Originale aus dem Dunstkreis um Hitler, wie Eva Brauns im Bunker der Reichskanzlei geschriebene Ab-

schiedsbriefe kurz bevor sie mit dem »Führer« in den Tod ging, werfen ein gespenstisches Licht auf die letzten Tage des Dritten Reichs. Die Autorin durfte auch einige bislang unzugängliche Nachlässe einsehen und auswerten.

Die Geschichte vom Aufstieg und Untergang des Nationalsozialismus steht fest. Trotzdem hat die historische Forschung zur Zeitgeschichte in den letzten 15 Jahren höchst eindrucksvolle Ergebnisse erbracht. Es gelang – durch zum Teil spektakuläre neue Quellen – bestehende Wissenslücken zu schließen, NS-Persönlichkeiten besser zu bewerten, überhaupt genauere Erkenntnisse zu einem der dunkelsten Kapitel der Geschichte zu gewinnen.

Das von der Autorin über all die Jahre hindurch gesammelte neue Material diente als Grundlage für die nunmehr präsentierte Neuauflage des Werks.

Wien, Herbst 2012

Vorwort

»Sie haben keine Sehnsucht nach dem Büro und dem Parlament. Ein trautes Heim, ein lieber Mann und eine Schar glücklicher Kinder steht ihrem Herzen näher.« So formulierte es Adolf Hitler. Die Parteiideologen ergänzten das anachronistische Bild des »Führers« und schufen das NS-Ideal der Weiblichkeit: die hochgewachsene, arbeitsame, nordisch-blonde Frohnatur inmitten vieler Nachkommen am häuslichen Herd.

Dass nur wenige der Gattinnen, Lebensgefährtinnen und Geliebten der NS-Bonzen diesen hehren Vorstellungen entsprachen, verbarg man den Zeitgenossen.

Dafür sorgte die effiziente und rigorose Zensur des Dr. Joseph Goebbels, die alle unerwünschten Blicke in die Privatsphäre der Machthaber verhinderte. So gab es nur spärliche, geheime, unter Lebensgefahr verbreitete Gerüchte – Hitlers Hofstaat bildete eine hermetisch abgeschlossene, exklusive Gesellschaft. Kaum etwas drang nach außen, und die oft ungewöhnlichen, ja dramatischen Schicksale der weiblichen Mitspieler des Regimes blieben Spekulation.

Wie aber lebten die Frauen im Dunstkreis der NS-Elite? Welche Rolle spielten sie offiziell, welche hinter den Kulissen? Wer waren jene Künstlerinnen, weiblichen Mäzene und Politikerinnen, die Hitler zu seinen »Paradefrauen« zählte?

Sofort nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat die Presse ausführlich über die zu Justizfällen gewordene weibliche Prominenz des NS-Staates geschrieben. Viele der damaligen sensationellen Enthüllungen und ihre leidenschaftlichen autobiografischen Gegendarstellungen haben jedoch einer späteren Überprüfung nicht standgehalten.

Erst die Distanz zu den Ereignissen, der gegenwärtige Stand der historischen Forschung zur Geschichte des Dritten Reichs, die Öffnung verschlossener Archive sowie der Vergleich zahlreicher subjektiver und objektiver Quellen haben die ausgewählten Biografien jener Frauen, die einst in der nationalsozialistischen Gesellschaft Bedeutung hatten, ermöglicht.

Wien, Sommer 1998

A. M. S.

Augen ergriffen seinen Reden lauschten, ihren Schmuck verpfändeten und Darlehen gaben. Als Revanche für diese und ähnliche Berichte ließ Hitler am 8. November 1923 die Redaktionsräume der Zeitung demolieren.¹

Hitlers Gegner sprachen jedoch die reine Wahrheit. Tatsächlich waren Frauen von der ersten Stunde an Hitlers treue Helferinnen. Sie bahnten ihm den Weg, knüpften Kontakte und finanzierten ihn. Eine davon rettete ihm nach den dramatischen Ereignissen des 9. November 1923, als die NSDAP mit dem gewaltsamen Versuch die »Weimarer Republik« zu stürzen, scheiterte, sogar das Leben.

Helene Hanfstaengl, geb. Niemeyer, die Frau des Auslandspressesprechers der NSDAP, war eine weltgewandte Amerikanerin mit deutschen Wurzeln. Sie galt als große Schönheit. Die Hanfstaengls waren renommierte, internationale Kunsthändler und Verleger mit Filialen in London und New York. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zählten sie als Vertreter des Großbürgertums zur ersten Münchner Gesellschaft. Ernst »Putzi« Hanfstaengl (1887–1975) studierte an der amerikanischen Elite-Universität von Harvard und arbeitete dann in der New Yorker Filiale der elterlichen Firma. Die Beschlagnahme deutschen Eigentums nach dem Ersten Weltkrieg betraf auch sein Geschäft, worauf Ernst mit seiner jungen Frau Helene nach München zurückkehrte. Der Vorsitzende der NSDAP war ein häufiger Gast, sowohl im Münchner Haus der Hanfstaengls als auch in deren schönem Landhaus in Uffing am Staffelsee. Er kam, politisierte und genoss das exzellente Klavierspiel des Hausherrn. Helene Hanfstaengl erfreute sich der unverhohlenen Verehrung

die Tür. Da stand er, leichenblass, ohne Hut, sein Gesicht und seine Kleidung mit Schmutz bedeckt, sein linker Arm hing in einem eigenartigen Winkel von seiner Schulter. Zwei Männer, ein junger Arzt und ein Sanitäter, stützten ihn ...«

Zu den dramatischen Ereignissen in diesem Zeitfenster existiert nur eine einzige, bis heute nicht öffentlich zugängliche Quelle: das Tagebuch der Helene Hanfstaengl. Sie selbst, ihr Mann Ernst und ihr Sohn Egon haben wiederholt – in Gesprächen mit Journalisten und Historikern – daraus zitiert. Doch erst jetzt, 85 Jahre nach der Niederschlagung der NS-Revolution, liegt der gesamte, lückenlose Text der Aufzeichnungen vor.²

Noch am Vormittag hatte Hitler den Marsch der zum »Kampfbund« vereinten paramilitärischen Verbände angeführt, der vom Münchner Bürgerbräukeller seinen Ausgang nahm. Vor der Feldherrenhalle kam es zum Schusswechsel zwischen der bayerischen Landespolizei, eilends zu Hilfe gerufenen Reichstruppen und den Putschisten. 13 Aufrührer, vier Polizisten und ein Unbeteiligter starben. Hitlers Kalkül war nicht aufgegangen. Trotz der schweren Krise hatte sich der deutsche Staat, wie Hitler später im Gefängnis bedauernd reflektieren sollte, als »zu gefestigt« erwiesen.

216 Personen wurden sofort verhaftet. Viele Nationalsozialisten wie Rudolf Heß, Hermann Göring und Helene Mann, Ernst Hanfstaengl, flohen über die Grenze nach Österreich.

Hitler selbst, der Verletzungen am linken Arm davongetragen hatte, bestieg, nach notdürftiger medizinischer Versorgung, samt Arzt und Sanitäter eines der offenen

Autos, die dem Marsch gefolgt waren. Hastig verließ er den Ort seiner Niederlage, tauchte unter und blieb zwei Tage lang verschwunden.

Hitlers Fluchtweg am Nachmittag des 9. November führte ihn in rasender Fahrt nach Murnau, Garmisch und Mittenwald. Ziel war die rettende österreichische Grenze. Doch in der Nähe von Uffing streikte der Motor. Ein politisches Abenteuer mit historischen Konsequenzen hielt Einzug in die Idylle des kleinen bayrischen Dorfes. Im Bericht der Helene Hanfstaengl heißt es:

»Hitler und seine Gefährten stiegen aus und versteckten sich im Wald, während der Chauffeur den Defekt zu beheben suchte. Bald stellte sich heraus, daß man einen Mechaniker benötigen würde. Die drei Männer konnten es sich nicht leisten, gesehen zu werden, da sich die Nachricht von den Ereignissen in München auch auf dem Land wie ein Lauffeuer verbreitete. Sie versteckten sich im Wald. Hitler dachte an unser Haus, und sobald es dunkel war, machten sie sich auf den Weg. Auf dem langen, mühsamen Marsch vermied man Hauptstraßen und wählte versteckte Pfade. Da wir einen Seiteneingang haben, blieb ihre Ankunft bei uns unbemerkt. Ich holte sie ins Haus, sperrte ab und führte sie in den ersten Stock. Hitler beklagte den Tod seiner Mitstreiter Erich Ludendorff und Ulrich Graf, die, wie er glaubte, an seiner Seite gefallen waren. [Tatsächlich überlebten beide.] Graf hatte, als die ersten Schüsse fielen, Hitler mit seinem Körper geschützt, im Fall seinen Arm ergriffen, ihn niedergerissen und dabei verletzt. Dann kritisierte Hitler die Behörden wegen ihres Verrats und schwor, daß er für

seine Ideale kämpfen würde, solange noch ein Funken Leben in ihm sei.

Ich bemerkte, daß er Fieber hatte, und schlug vor, daß er sofort schlafen gehen sollte. Der Arzt und der Sanitäter brachten ihn zu Bett, nachdem sie versucht hatten, Hitlers Arm einzurenken. Sie probierten es mehrere Male, und ich hörte das Stöhnen durch die geschlossene Zimmertür.

Nach einer unruhigen Nacht rief Hitler seine Begleiter zu sich. Nach einer kurzen Beratung holten sie auch mich ins Zimmer. Man hatte entschieden, den Sanitäter nach München zu den Bechsteins – die reichen Klavierfabrikanten waren große Förderer der NSDAP – zu schicken. Ihr geschlossener Wagen sollte Hitler nach Österreich bringen. Ich richtete zur Tarnung des Boten einen Rucksack mit Eiern und Butter her, denn am Morgen hatte unser Dienstmädchen beim Milchholen erfahren, daß auf allen Straßen und Bahnstationen nach flüchtigen Putschisten gesucht würde.

Den Rest dieses Tages, der nicht zu enden schien, verbrachten wir in der Erwartung unangenehmer Dinge. Wir alle, Hitler, ich und das Personal, waren zu aufgereggt, um zu essen. Nur Egon benahm sich normal, obwohl wir aufpassen mußten, daß er nicht vielleicht jemandem über die Gartenmauer zurief, daß sein ›Onkel Dolf‹ bei uns sei.

Gegen Abend versuchte der Arzt erneut, Hitlers Arm, der stark geschwollen war, einzurichten. Später, während seiner Haft in Landsberg, sollte ein Röntgen zeigen, daß das Schlüsselbein gebrochen war.

Nachdem der Arzt gegangen war, saßen Hitler und ich beisammen und redeten. Todmüde nach einer 24stündigen Anspannung, beschlossen wir, schlafen zu gehen.

Zu Mittag des nächsten Tages bandagierte der Arzt Hitler Arm und Schultern, so daß ihm sein Rock nicht mehr paßte. Wir gaben ihm den blauen Bademantel meines Mannes. Der Patient lächelte und meinte, er fühle sich wie ein römischer Herrscher.

Um diese Zeit wurde Hitler unruhig, weil das Auto der Bechsteins ausblieb. Wir wußten, daß sein Versteck nicht viel länger unentdeckt bleiben würde. Die Gefahr wuchs von Sekunde zu Sekunde. Ich wollte unseren Klemperer, einen NSDAP-Sympathisanten, verständigen, der ein starkes Motorrad mit Beiwagen besaß, in dem wir Hitler hätten verstecken und wegbringen können. Hitler lehnte dies jedoch, wie auch alle anderen Vorschläge, ihn in Sicherheit zu bringen, ab.

Kurz nach 5 Uhr nachmittags läutete das Telefon. Es war meine in der Nähe wohnende Schwiegermutter, die uns, bevor sie unterbrochen wurde, hastig erzählte, daß bei ihr eine Hausdurchsuchung stattfinde. ›Jetzt ist alles verloren!‹ rief Hitler. Mit einer schnellen Bewegung ergriff er seinen Revolver, den er auf einem Schrank abgelegt hatte. Ich reagierte schnell, ergriff seinen Arm und nahm die Waffe an mich. ›Wie können Sie beim ersten Rückschlag aufgeben? Denken Sie an Ihre Anhänger!‹ Während er auf einen Sessel sank, versteckte ich den Revolver in einem Behälter für Mehl.

Dann holte ich Papier und Füllfeder und bat ihn, solange noch Zeit wäre, Instruktionen für seine engsten Mitarbeiter zu verfassen – ein Blatt für jeden sollte genügen. Ich verbürgte mich dafür, die Nachricht seinem Rechtsanwalt zu überbringen.

Zuerst ersuchte Hitler Max Amann, die Parteifinzen in Ordnung zu halten, dann Alfred Rosenberg, den ›Völkischen Beobachter‹ zu betreuen, und Hanfstaengl, ihm dabei über seine ausländischen Beziehungen zu helfen. Hermann Esser und ein paar andere sollten sich um die Politik kümmern. Frau Bechstein bat er, die NSDAP weiterhin generös zu unterstützen.

Wir brauchten nicht lange zu warten, dann hörten wir den Lärm starker Autos, Kommandos und das Bellen von Polizeihunden. Ich schaute durch die Jalousien und sah einen Soldaten mit gezogenem Bajonett und einem Polizeihund an der Leine. Ich ging von Fenster zu Fenster. Jedes war bewacht, ein Polizeikordon umstellte den Garten, drei riesige Lastfahrzeuge warteten mit laufenden Motoren – alles wegen eines hilflosen und verwundeten Mannes!

Schließlich klopfte es. Ich sah einen jungen, sehr unsicher wirkenden Soldaten in Begleitung von zwei Landpolizisten. Er stellte sich als Leutnant Braun vor und meinte entschuldigend, daß er das Haus durchsuchen müsse. Ich bat ihn und seine Begleiter herein und ging ihnen voraus, die Treppen hinauf.

Als ich leise eine Tür aufmachte, stand Hitler da. Sein unerwartetes Erscheinen erstaunte die Männer, sie wichen einen Schritt zurück. Hitler, der seine Fassung völlig wiedererlangt hatte, ließ eine Tirade gegen Regierung und Beamte los, wobei sich seine Stimme ständig steigerte.

Es war eine bitterkalte Nacht. Hitler lehnte die von mir angebotene Kleidung meines Mannes ab und wurde abgeführt. Er trug noch immer den blauen Bademantel.

er das Diktat der Siegermächte nach Kriegsende zu bezeichnen pflegte, stießen bei der deutschnationalen und antisemitischen Adelligen Elsa Bruckmann, die – selbst kinderlos – im Ersten Weltkrieg bei den Kämpfen von Verdun ihren Lieblingsneffen verloren hatte, auf begeisterte Zustimmung. Auf die Bitte seiner Frau hin zahlte der reiche Verleger Hugo Bruckmann Hitlers Miete, gab ihm Darlehen und überließ ihm sein Palais als Gästehaus. Dort lauschte Elsa Bruckmann mit gefalteten Händen – wie in Hypnose – den Reden Hitlers.⁷ Ihre Hilfsbereitschaft kannte keine Grenzen:

»Lieber Herr Hitler! Ich habe beiliegende Armbanduhr übrig. Wollen Sie sie nicht benützen ... wollen Sie morgen oder Donnerstag kommen, um das eventuell für Sie Verwendbare anzuschauen an Möbeln etc.«⁸

Sie stattete nicht nur die Parteizentrale der NSDAP in der Münchner Schellingstraße 50 aus, sondern möblierte später auch Hitlers Privatwohnung am Münchner Prinzregentenplatz, für die der Verleger Bruckmann, dessen Unternehmen stark von Parteaufträgen profitierte, eine Bürgschaft übernahm.

Hitler genierte sich nicht. Er nahm alles. Wie er die Wertgegenstände seiner Verehrerinnen verwendete, ist belegt: »Als Sicherheit für ein Darlehen ... hinterlegt Herr Adolf Hitler ... einen Smaragdanhänger mit Platin und Brillanten ... einen Brillantring (Solitaire) ... eine venezianische Relief-Spitze ... eine rotseidene Spanische Flügeldecke ...«⁹

Helene Bechstein, Gattin von Edwin Bechstein und Mitbesitzerin der weltweit bekannten Pianofortefabrik, scha-

dete mit ihrer glühenden Begeisterung für Hitlers Politik und seinem radikalen antisemitischen Kurs dem internationalen Image ihrer eigenen Firma, deren Produktionszahlen im Verlauf des Dritten Reichs schon vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ständig sanken. Nachdem sie den NS-Politiker durch Vermittlung des völkischen-nationalen Literaten Dietrich Eckart, einen Wegbereiter des Nationalsozialismus, persönlich kennengelernt hatte, gab es für sie kein Halten mehr. Sie öffnete ihm die Türen der ersten Berliner Gesellschaft, sie besuchte ihr Idol mit »Liebesgaben« im Gefängnis von Landsberg und sie war es auch, die ihm nach seiner Entlassung eine Luxuslimousine kaufte. »Wolf [Hitlers Pseudonym], Sie müssen den schönsten Wagen haben, den es überhaupt gibt, Sie verdienen ihn.« Sie dachte an einen Maybach«, erinnerte sich Hitler. Er bevorzugte und bekam dann einen Mercedes um die horrenden Summe von 26 000 Mark.¹⁰ »Richtig verliebt war ich in den Wagen«, gestand der Beschenkte. Die Aktion hatte insofern Folgen, als sie das, den – offiziell mittellosen – Politagitor genau beobachtende Finanzamt München III – nicht zum ersten Mal – auf den Plan rief.¹¹ Man forderte eine Vermögenssteuererklärung, die Hitler, der in Untermiete wohnte, willig lieferte. Demnach bestand sein ganzes Hab und Gut Anfang 1925 aus einem Schreibtisch, zwei einfachen Regalen und Büchern. Der Fiskus blieb unbeeindruckt: »Nach Kenntnis des Finanzamtes haben Sie im Februar 1925 den Kraftwagen II A 6629 um 20 000 Mark (tatsächlich 26 000 Mark) erworben. Sie werden ersucht, bald gefälligst mitzuteilen, woher die Mittel zum Ankauf des Personenwagens stammen.« Offiziell blieb ungeklärt,

Hitler wusste die Sympathien seiner weiblichen Anhänger raffiniert zu nutzen. Während die primitive Parteibasis Straßenschlachten inszenierte und Gegner mittels brutalem Terror eliminierte, spielte der »Führer« in den – von Frauen dominierten – kulturbeflissenen Salons den österreichischen Charmeur, verteilte Handküsse und erschloss der NSDAP eine neue, vor allem aber finanzkräftige Mitglieberschicht. Manche der einfacheren Genossen konnten die Aktivitäten ihres Vorsitzenden allerdings nicht richtig beurteilen. Parteiintern wurde Hitler sogar getadelt, weil er »die Gesellschaft schöner Frauen über seine Pflichten als Parteiführer stellte«¹⁴.

Zu den »mütterlichen Freundinnen« des Herrn Wolf, wie sich Hitler in koketter Weise im engsten Kreis bezeichnen ließ, zählte auch seine Wandergefährtin, Baronin Lily von Abegg, die nicht nur Geld und Kunstgegenstände spendete, sondern, wie die »Münchner Post« am 3. April 1923 berichtete, gleich ihr Haus der Partei überließ.

Neben der gesellschaftlichen und überaus großzügigen materiellen Unterstützung profitierte der politische Agitator am meisten von dem Personenkult, den die weiblichen Anhänger mit ihm betrieben. »Auch das Wort ›Mein Führer‹ haben, ich glaube, das haben die Frauen geprägt«, äußerte sich Hitler zufrieden.¹⁵ Wie die Männer, so konnte Hitler auch die Frauen meisterhaft und individuell manipulieren und gezielt benutzen. Dem »Führer« mit Haut und Haaren verfallen zu sein, war eine Grundbedingung für die Aufnahme in den Kreis der weiblichen NS-Elite. Die Ausstrahlung Hitlers ließ das in der Parteienlandschaft Deutschlands einzigartige frauenverachtende Programm der NSDAP vergessen.

ratete Ludendorff], sie wollten Reichstagsmitglieder werden ... Ich sagte ihnen, neunundneunzig Prozent aller Beratungsgegenstände sind Männerdinge, die Sie nicht beurteilen können ...«¹⁸ Hitlers Tirade strotzte vor Widersprüchlichkeiten, denn er wusste genau, dass viele NS-Anhänger – wie der Präsidentschaftskandidat der NSDAP, General Erich Ludendorff – erst unter dem Einfluss ihrer Frauen zu radikalen Politikern wurden. So verfasste die Ärztin Mathilde Ludendorff Hetzschriften gegen die Politik der Weimarer Republik und blieb in ihrer Ehe der tonangebende Partner.¹⁹

Es war Lina Heydrich, die sehr wohl wusste, was sie tat, als sie ihren Ehemann, den späteren gefürchteten Chef des Reichssicherheitshauptamtes und Reichsprotektor von Böhmen, zum Eintritt in die SS nötigte.

Viktoria von Dirksen, von Eingeweihten hinter vorgehaltener Hand als die »Mutter der (NS-)Revolution« genannt, war sicherlich die einflussreichste Frauengestalt in der Epoche des Aufstiegs der Nationalsozialisten, die sie als »Kampfzeit der Bewegung« glorifizierten. Ein geheimes englisches Gutachten des Jahres 1940 bezeichnete die Tochter eines niedersächsischen Gutsbesitzers und Gattin eines Diplomaten als Hitlers »wichtigste Freundin«, andere sehen sie als »eine ihm [Hitler] mit Spenden und Kontakten stets zur Seite stehende Gönnerin«. Die Familie Dirksen besaß während der gesamten Weimarer Republik großen politischen Einfluss. In ihrem Haus verkehrten Reichspräsident Paul von Hindenburg, die Generäle von Hammerstein und von Schleicher, aber auch der ehemalige Kronprinz Friedrich Wilhelm von

Preußen und seine Brüder. Auf Initiative der Viktoria von Dirksen wurde Hitler, der unbekannte Propaganda-leiter der insignifikanten DAP (Vorläufer der NSDAP) im Dezember 1921 in den Berliner Nationalen Club gela-den. In diesem intellektuellen und reichen Zentrum der Rechten suchte man den nationalen Gedanken gegen den Kommunismus zu festigen. Hitlers Vortrag fand vor zahlreichem hochkarätigem Publikum aus Politik, Adel und Wirtschaft statt. Sein leidenschaftliches Plädoyer »gegen den Bolschewismus, der die Vernichtung der gesamten christlich-abendländischen Kultur zum Ziel hat«, faszinierte die Anwesenden. Er sprach, wie ein Zu-hörer schrieb, »hinreißend und formvollendet« und ge-wann dadurch die finanzielle Unterstützung namhafter Industrieller. Frau von Dirksen und die Repräsentanten des Klubs waren es auch, die Hitler dann die ersten ent-scheidenden Kontakte zu den wohlhabenden nationalen Kreisen Norddeutschlands vermittelten. Der politische Salon der Viktoria von Dirksen, genannt »Hof«, den sie in ihrem geradezu fürstlichen Palais führte, war der Mit-telpunkt der Berliner Gesellschaft. Seine Klientel aus ausländischen Diplomaten, Adelligen und Großindus-triellen, blieb dem NS-Regime stets ein sehr wichtiges Forum. Ebenso wie die nach dem Tod ihres Ehemanns schon 1928 gegründete »Dirksen-Stiftung«, als deren Schirmherrin Frau von Dirksen fungierte, wesentlich zur Finanzierung der NSDAP beitrug. Hinter den Kulissen bot die NS-Fanatikerin zur Jahreswende 1932/33 ihre ganze Energie auf, um den skeptischen Reichspräsi-den-ten von Hindenburg von Hitlers Eignung für das Amt des Reichskanzlers zu überzeugen. Am 22. Januar 1933,

knapp vor Hitlers Ernennung, zollte ihr der spätere NS-Propagandaminister Joseph Goebbels Lob: »Frau Dirksen arbeitet mächtig!«²⁰

Hitler hat nicht nur deutsche Frauen für seine Ziele instrumentalisiert, er nutzte auch eine englische Aristokratin für seine propagandistischen Zwecke. 1935 wollte er, der eine überaus simple Vorstellung von der Funktionsweise der englischen Demokratie hatte, über Unity Valkyrie Mitford Einfluss auf die Politik Großbritanniens nehmen. Er hegte nämlich lange Zeit die Hoffnung auf ein deutsch-englisches Bündnis. Unity Mitford, eine der sechs Töchter des exzentrischen Lords Redesdale, interessierte sich wie ihre Schwestern für Politik. Während Diana mit den englischen Faschisten sympathisierte und Jessica zu den Kommunisten tendierte, schwärmte Unity für Hitler. Sie zog 1934 nach München, nahm an den Parteitagen teil und sprach ihr Idol schließlich an. Bald zählte Unity zu Hitlers Begleitung, trug die britische Faschistenuniform, montierte auf ihrem Auto Hakenkreuzflaggen und warb in England für das NS-Regime. Hitler hoffte jedoch vergeblich, über Unity direkte Kontakte zu Churchill herstellen zu können.

Unity Mitfords Schicksal war tragisch. »Ich habe zwei Vaterländer«, meinte sie, und als eines dem anderen den Krieg erklärte, schoss sie sich am 3. September 1939 auf einer Parkbank im Englischen Garten in München in die Schläfe. Sie überlebte den Selbstmordversuch, obwohl die Kugel im Kopf stecken blieb. Kein deutscher Chirurg wagte die Operation, und Unity Mitford wurde in ihre Heimat zurückgeschickt. Dort lebte sie noch zehn Jahre.²¹

Lange blieben die Vorstellungen der Nazis von idealer Weiblichkeit nur Wunschbilder, die stark mit den Strömungen und Idealen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg kontrastierten. Bei den Sozialdemokraten und Kommunisten bekleideten Politikerinnen wichtige Positionen. In der Weimarer Republik hatten Frauen erstmals das Wahlrecht ausgeübt. Die Schlagworte der Emanzipationsbewegungen begannen zu greifen. Vor allem der Mittelstand, aus dem auch Hitlers Familie kam, achtete auf die Ausbildung seiner Töchter, denn in der Berufstätigkeit sah man die Zukunft der modernen Frau. So besuchten sowohl Hitlers Schwester Paula, als auch seine Halbschwester Angela ein Lyzeum. Beide verdienten sich ihren Lebensunterhalt selbst. Paula als Kanzleikraft der Bundesländer-Versicherung in Wien. Auch Angela Raubal wohnte in der Stadt an der Donau, wo sie als Leiterin des jüdischen Büfetts der Universität Wien arbeitete. Die Nichte des »Führers« Geli Raubal musste, getrieben vom Ehrgeiz ihrer Mutter, als eines der ersten Mädchen das renommierteste Gymnasium in Linz besuchen. Der Abbruch ihres Medizinstudiums wurde von ihrem Onkel voll Ärger zur Kenntnis genommen.

NS-Schlagworte wie »Mann und Frau sind von Anbeginn der Welt zwei verschiedene Wesen, mit ebenso getrennten Funktionen« und »Die Welt der Frau ist klein, verglichen mit der des Mannes« riefen in großen Teilen Deutschlands Empörung hervor. Selbst in den höchsten Parteikreisen musste das unzeitgemäße und unpopuläre NS-Frauenbild verteidigt werden. Goebbels notierte 19. Januar 1931 in seinem Tagebuch: »... heftige Debatte über die Frau und ihre Aufgabe. Ich bin da ganz reaktio-

när. Das Kinderkriegen und -großziehen ist doch eine ganze Lebensaufgabe. Meine Mutter ist die Frau, vor der ich die meiste Hochachtung habe. Und sie ist so weit entfernt vom Intellekt, und so nah am Leben. Heute reden die Frauen in allem mit, sie wollen nur keine Kinder mehr gebären. Das nennt sich dann Emanzipation. Nein, da habe ich schon den Mut, mich gegen den Terror der öffentlichen Meinung zur Wehr zu setzen. Es ging hart bis nachts 2^h ...«²²

Weibliche Unterstützung für Hitler kam aus allen sozialen Schichten der Bevölkerung. Solange die Stimmen der Wählerinnen gebraucht wurden, sah sich die NSDAP zur Modifizierung ihrer radikalen Ansichten gezwungen. Hitler reagierte prompt.

»Führer entwickelt ganz neue Gedanken zur Stellung der Frau. Die sind für den nächsten Wahlkampf von eminenter Bedeutung, denn gerade auf diesem Gebiet sind wir bei der 1. Wahl angegriffen worden. Die Frau ist Geschlechts- und Arbeitsgenossin des Mannes. Sie ist es immer gewesen und wird es immer bleiben. Auch bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen muß sie das sein. Ehedem auf dem Feld, heute auf dem Büro. Der Mann ist der Organisator des Lebens, die Frau seine Hilfe und sein Ausführungsorgan! Diese Auffassungen sind modern und heben uns turmhoch über alles deutschvölkische Ressentiment«, schrieb Goebbels am 23. März 1932 voll Begeisterung über die Wendigkeit seines Chefs ins Tagebuch.

Erst als die NSDAP an der Macht war, konnte Dr. Goebbels mit scheinheiligem Pathos verkünden: »Nicht, weil wir die Frauen nicht achteten, sondern weil wir sie zu

hoch achteten, haben wir sie aus dem parlamentarisch-demokratischen Ränkespiel, das die Politik ... in Deutschland bestimmte, fern gehalten!«²³

Noch 1928 hatte Goebbels in seinem Tagebuch notiert: »Ich verblöde ganz ohne Umgang mit Frauen!« Ein Jahr später stand dann für ihn unverrückbar fest: »Die Frau hat die Aufgabe, schön zu sein und Kinder zur Welt zu bringen. Das ist gar nicht so roh und unmodern, wie es sich anhört. Die Vogelfrau putzt sich für den Mann und brütet für ihn die Eier aus. Dafür sorgt der Mann für die Nahrung. Sonst steht er auf der Wacht und wehrt den Feind ab.«²⁴

Das im totalitären Staat nutzlose Wahlrecht blieb den Frauen auch nach 1933 erhalten. Ansonsten begann man sie rigoros aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens zu verdrängen. Zu diesem Zweck wurde schon am 25. April 1933 das »Reichsgesetz gegen die Überfüllung von Schulen und Hochschulen« erlassen, das eine Quotenregelung für Juden und Frauen vorsah – nur 1,5 Prozent der Studenten durften Juden und nur 10 Prozent Frauen sein.

Das NS-Frauenbild geht auf den Sozialdarwinismus des 19. Jahrhunderts zurück, der in den Schriften der maßgeblichen völkischen und nationalsozialistischen Theoretiker neu belebt wurde. An der Spitze stehen Adolf Hitlers »Mein Kampf« und Alfred Rosenbergs »Mythos des 20. Jahrhunderts«. Auch Walther Darré, der »Blut-und-Boden-Mystiker der Partei«, leistete mit seinem »Bauern-tum als Lebensquell der nordischen Rasse« sowie »Neu-adel aus Blut und Boden« seinen Beitrag.

Eine eigene Frauenideologie hat der NS-Staat nie entwickelt. Das »Bild der deutschen Frau« ist aufgrund der

nationalsozialistischen Weltanschauung und machtpolitischen Zweckerwägungen quasi von selbst entstanden. Parolen wie »die Frau als Hüterin der Rasse, häuslicher Tugend und Sitte« maskierten die nüchternen Ziele, welche hießen: Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Vermehrung der Bevölkerung für Krieg und Siedlung im Osten.

Hitler hat es für seine Anhänger schlicht zu formulieren gewusst: »Wenn früher die liberalen intellektualistischen Frauenbewegungen ... vom Geist ausgingen, dann enthält unser Programm nur einen einzigen Punkt: das Kind.«²⁵ Ein verständlicher Standpunkt für einen Diktator, der glaubte, dass »wenn man dem deutschen Volk etwas Gutes wünschen will, dann ... alle 15–20 Jahre einen Krieg«²⁶.

In dem 1936 erschienenen »ABC des Nationalsozialismus« wurde das nationalsozialistische Frauenbild romantisch verbrämt: »Wir wollen wieder Frauen haben, nicht Spielzeug, ausgeschmückt mit Tand ... Die deutsche Frau ist edler Wein. Liebt sie, so blüht die Erde. Die deutsche Frau ist Sonnenschein am heimatlichen Herde. Verehrungswürdig sollt ihr bleiben, nicht fremder Rassen Lust und Spiel. Das Volk soll rein und sauber bleiben, das ist des Führers hohes Ziel.«²⁷ Frauen dieser Art waren schwer zu finden, sodass ein Parteigenosse folgende Anzeige in die »Münchner Neuesten Nachrichten« gab.

»52jähriger, rein arischer Arzt, Tannenbergkämpfer, mit Siedlungsabsicht, wünscht männliche Nachkommenschaft durch standesamtliche Ehe mit gesundem, altarisch, jungfräulich jungem, anspruchslosem, auch für grobe Arbeit geeignetem, wirtschaftlichem Weibe mit

rin und Fliegerin, Dipl.-Ing. Melitta Schiller (verh. Gräfin Stauffenberg) manifestierte, mit dem NS-Frauenideal am »Spinnrad und Webstuhl« nichts anzufangen. Flugkapitän Schiller hat in rund 1500 lebensgefährlichen Sturzflügen den Einsatz wichtiger Fluginstrumente getestet. Sie gewann auch den »Zuverlässigkeitsflug der Sportfliegerinnen«. Den zweiten Platz jedoch belegte eine nicht minder interessante Persönlichkeit – Beate Köstlin. Sie war später, im Zweiten Weltkrieg, zuerst Einfliegerin in einem Flugzeugwerk. 1943 wurde sie im Rang eines Hauptmannes der Luftwaffe dem Überführungsgeschwader zugeteilt, wo sie die ersten Düsenjäger der Welt (ME 262) an die Front überstellte. Verheiratet war sie mit ihrem Fluglehrer Hans Uhse, der 1944 bei einem Einsatz als Staffelkapitän den Tod fand. Seiner Witwe gelang samt Sohn und Kindermädchen Ende April 1945 der Flug aus dem eingeschlossenen Berlin. Nach dem Krieg zog Beate Uhse einen Postversand für Sexualartikel auf. Ihre Ideen und Aktivitäten hatten einen dominierenden Einfluss auf die Enttabuisierung der Sexualität im Klima der 1960er-Jahre.

Emanzipiert war auch die junge, außergewöhnlich schöne Österreicherin jüdischer Herkunft, Hedwig Kiesler (in Hollywood Hedy Lamarr). Kurz vor Beginn der NS-Herrschaft machte die Schauspielerin mit dem Spielfilm »Ekstase«, einem Ehedrama, Furore. Überwältigt von ihren traurigen Gedanken, entledigt sie sich als Frau namens Eva ihrer Kleidung und badet unbekleidet vor der Kamera. Die ersten Nacktszenen der Filmgeschichte erregten weltweit Aufsehen. Hollywood rief. Hedwig Kiesler verließ ihren Ehemann, den reichen Rüstungsfabri-

bei sich gehabt hätte?«³³ Nichts!, muss die schlichte Antwort lauten, denn Siegfried führte neben seiner Frau ein Schattendasein. Nach seinem Tod residierte Witwe Winifred, übrigens eine gebürtige Engländerin, wie eine ungekrönte Herrscherin im Haus »Wahnfried«, zog vier Kinder auf und managte im Alleingang die international berühmten Festspiele von Bayreuth. Hitler zählte sie zu seinen »Paradefrauen«: »... die Frau Wagner hat ... Bayreuth – das ist ihr großes historisches Verdienst – mit dem Nationalsozialismus zusammengebracht!«³⁴.

»Damen« waren im Dritten Reich bei den Empfängen in der Reichskanzlei und im Hofstaat Hitlers eine willkommene Zierde. Ansonsten war vom »Weib auf der Scholle und am Spinnrad« die Rede. Slogans, die die Frauen im Dunstkreis der NS-Elite, die im Hintergrund großen Einfluss ausübten, nicht auf sich bezogen. Auch »Der Kochlöffel ist die Waffe der Frau« prallte ab, da die meisten diese Beschäftigung ihren Angestellten überließen. Tatsächlich hat dem NS-Frauenideal niemand weniger entsprochen als die Frauen, Gefährtinnen und Freundinnen der führenden Nazis. Eva Braun dachte nicht daran, auf Haute-Couture-Kleidung oder Schminke zu verzichten, betrieb Bodybuilding und filmte. Margarete Himmler, die ehemalige Krankenschwester, verachtete ihren Mann zu sehr, um seine Ideen ernst zu nehmen. Emmy Göring hatte als Schauspielerin ihren Weg gemacht, und Carin Göring war das Musterbeispiel einer politischen Agitatorin. Henriette von Schirach trat für die Aktivierung des Wiener Kulturlebens ein, und auch die weniger berühmten, aber rastlos tätigen NS-Frauenführerinnen standen selten am häuslichen Herd.

Selbst eine nationalsozialistische Galionsfigur wie Magda Goebbels trat abseits der offiziellen Linie vehement für die Rechte der Frauen ein. Über Frauenthemen wurde bei den Goebbels häufig und erbittert gestritten. »Zum Schluß erregte Debatte über die Frau bzw. ihre Fähigkeit. Magda wird in Wut ausfällig gegen mich. Wir scheiden im Krach ...«, notierte Goebbels am 15. August 1931 in seinem Tagebuch. Einmal mischte sich auch Hitler in die Diskussion. »Gibt mir aber Recht: Frauen haben in der Öffentlichkeit nichts zu suchen.« Magda gab sich jedoch noch nicht geschlagen. Nachdem sich das Paar vom »Führer« verabschiedet hatte, flammte der Streit im Hotel erneut auf. »Aber in Prinzipien gibt's kein Pardon«, schrieb Goebbels triumphierend am 22. Juli 1933.

In der NS-Elite, die eigentlich beispielgebend hätte wirken sollen, gab es auch kaum den geforderten Kinderreichtum. Nur die Familien Bormann, Goebbels und Scholtz-Klink erfüllten das Plansoll. Und Gerda Bormann, die Frau des mächtigen Reichsleiters der NSDAP und Sekretärs des »Führers«, war die Einzige im Kreis der Prominenten, die in allen Punkten den neuen Vorstellungen von Weiblichkeit entsprach. Die groß gewachsene Tochter des Altparteigenossen und Parteirichters Walter Buch feierte 1929 mit dem wegen Beihilfe zum Mord verurteilten Martin Bormann eine typische Hakenkreuzhochzeit, bekam neun Kinder und hing mit naiv-fanatischem Glauben an Mann und »Führer«. Für die »Sache« fand sie sich zu jedem Opfer bereit. Sie vollführte nationalsozialistische Andachtsübungen und arbeitete ein System aus, nach dem sie mit den zahlrei-

chen Freundinnen ihres Mannes unter einem Dach leben würde. »... alle Kinder im Haus am See zusammentun und zusammenleben, und die Frau, die gerade kein Kind hat, wird immer in der Lage sein, bei Dir zu sein«³⁵.

Die Institution der Ehe wurde von den Nationalsozialisten anfangs hochgehalten. Es ist interessant, wie oft Hitler glaubte, seine Ehelosigkeit erklären zu müssen. Schon im Oktober 1920 schrieb er einem Jugendfreund: »Was meine Familie betrifft, so besteht sie zunächst nur aus einem wundervollen deutschen Schäferhund. Zu Höherem hab ich's noch nicht gebracht. Der Rädelsführer von einst ist auch als Rädelsführer von heute für die zärtlichen Gebundenheiten des Lebens noch nicht genug zugeschliffen ...«³⁶ Auch 1928 meinte er: »... bei meinem unstillen Leben ... es ist dies ja der Grund, weshalb ich mich selbst nicht zu einer Heirat entschließen kann ...«³⁷

Der Ehestand wurde nicht aus moralischen Erwägungen gefördert, sondern weil ihn die Nationalsozialisten als ideale »züchterische Institution« schätzten – so lange, bis man eine einfache Rechnung anstellte. »Wir haben leider zwei Millionen Frauen mehr als Männer. Das Ziel wird und muß sein, daß ein Mädels heiratet; aber bevor eines als alte Jungfer verkümmert, ist es besser, es hat so ein Kind. ... Die Natur will, daß die Frau ein Kind bekommt; manche Frauen werden krank, wenn sie keine Kinder kriegen. ... Ja: tausendmal besser, sie hat ein Kind und damit einen Lebensinhalt, als sie geht vergrämt von der Welt!«³⁸

Es waren also praktische Überlegungen zur Bevölkerungspolitik – keine humanitären oder emanzipatorischen

mit dem der Reichsführer SS, Chef der deutschen Polizei, Herr aller Konzentrationslager und Hauptverantwortlicher für den Holocaust, seinen persönlichen friedlichen Beitrag – er selbst schreckte vor Gewaltanwendung zurück – zur Erhaltung der deutschen arischen Rasse leisten wollte.³⁹ In den Vereinsstatuten wurden die Ziele definiert: Unterstützung des Kinderreichtums der SS, Schutz und Betreuung aller Mütter »guten Blutes«⁴⁰.

Einen Beitrag zu dem Mythos des »Lebensborns« leisteten die von Himmlers Masseur Felix Kersten größtenteils erfundenen Memoiren.⁴¹ Er lässt den Reichsführer SS sagen: »Als ich den Lebensborn einrichtete, ging ich davon aus, zunächst einmal einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, um rassistisch einwandfreien Frauen, die unehelich gebären, die Möglichkeit zu geben, kostenlos zu entbinden ... unter der Hand ließ ich durchsickern, daß sich jede unverheiratete Frau, die allein stehe, aber sich nach einem Kind sehne, vertrauensvoll an den Lebensborn wenden könne. Der Reichsführer SS nehme Patenstellung bei diesem Kinde an. Als Zeugungshelfer würden nur rassistisch einwandfreie Männer empfohlen ...«⁴²

Die Nationalsozialisten brüsteten sich, die Frauenfrage gelöst zu haben, denn sie waren überzeugt, die Wünsche der Frauen genau zu kennen: »Die deutschen Frauen wollen in der Hauptsache Gattin und Mutter, sie wollen nicht Genossin sein, wie die roten Volksbeglückter es sich und ihnen einzureden versuchen. Sie haben keine Sehnsucht nach der Fabrik, keine Sehnsucht nach dem Büro und auch keine Sehnsucht nach dem Parlament. Ein trautes Heim, ein lieber Mann und eine Schar glücklicher Kinder steht ihrem Herzen näher.«⁴³

Sofort nach der Machtergreifung lief die von einem funktionstüchtigen Verwaltungsapparat unterstützte NS-Maschinerie zur Schaffung eines »sauberen Reichs« mit hoher Geburtenrate an. Massive, raffinierte, teils offene, teils versteckte Propaganda animierte die Deutschen arischer Abstammung mittels mannigfaltiger Anreize im Sinne »positiver Eugenik«. Die Slogans lauteten: Vier-Kinder-Ehen, Frauen zurück an den Herd, keine weibliche Berufstätigkeit. Man förderte Frühehen, begrüßte uneheliche Kinder, verbot Kondome und Bordelle und verhängte auf Abtreibung die Todesstrafe. Der Versuch, die Gegenwart und Zukunft mit reaktionären Methoden zu bewältigen, sollte jedoch, wie neueste Forschungen beweisen, scheitern.⁴⁴

Die Realisierung des ehrgeizigen Vorhabens, das auf eine Entmündigung der Staatsbürgerinnen zielte und die Regelung aller, selbst der intimsten Lebensbereiche vorsah, kam über Anfänge und Ankündigungen nicht hinaus.

Der Kompetenzen-Dschungel verhinderte die Erstellung eines klaren Konzepts, es blieb bei punktuellen Verordnungen und vielen Widersprüchen. Das »Fortpflanzungsgesetz« kam nach ersten Entwürfen zum Stillstand, und über zehn Millionen »Erbkarteien« mit »negativen, belastenden« Daten der deutschen Bevölkerung warteten vergeblich auf Auswertung.

Im Gegensatz zu den Berichten einer zensurierten Presse und der NS-Propaganda ließ die Gebärfreudigkeit der weiblichen Bevölkerung zu wünschen übrig: Vier Kinder blieben eine Utopie, die Mehrzahl der Frauen kehrten in den wirtschaftlich schlechten Zeiten auch nicht

